

**Pfarrer Dr. Edzard Rohland
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt über 2. Korinther 4, 6-10
am 28.01.2007**

„Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.

Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.

Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.

Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.

Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.“

„Es werde Licht!“

Mit diesem Befehl Gottes beginnt im ersten Buch der Bibel die Entstehung der Welt. Wir wissen fast alle, was danach entsteht: Die Himmelskuppel, die nach der Vorstellung damals den Himmelozean von dem irdischen Ozean fernhielt, das Auftauchen der Erde aus den Wassern, die Vegetation, erst danach die Gestirne, die verschiedenen Tierarten und schließlich der Mensch, Mann und Frau, als Ebenbilder Gottes, als Teilhaber an seinem Wesen geschaffen.

Unser heutiges Weltbild unterscheidet sich radikal von dem des alten Orients vor 2500 Jahren. Was die heutige Physik über die Entstehung der Welt weiß, wäre damals undenkbar gewesen. Allerdings: Auch die Naturwissenschaft geht davon aus: Am Anfang stand eine unvorstellbare Zusammenballung von Energie, die sich als Licht wie in vielen anderen Formen explosionsartig ausbreitete. Und am Ende dieser Entwicklung von über 13 Milliarden Jahren steht wieder der Mensch, fähig, sich seiner selbst bewusst zu sein, fähig, seine Welt schöpferisch zu gestalten, fähig zu sprechen, Du zu sagen zum anderen, fähig auch, um seinen Schöpfer zu wissen und Du zu sagen auch zu ihm – und so immer noch: Ebenbild Gottes.

Aber das ist ja nicht alles. Denn wenn wir vom Menschen reden, dann reden wir nicht nur von seinen großen Errungenschaften und Erkenntnissen, nicht nur von seinen kulturellen Leistungen oder von seiner Religion. Nein, schon der griechische Tragöde Aischylos hat es gesehen: Viel Furchtbares gibt es, nichts aber ist furchtbarer als der Mensch. Denn Ebenbild Gottes zu sein, bedeutet auch: frei zu sein, freier in allen Entscheidungen jedenfalls als alle anderen Lebewesen. Und diese Freiheit haben Menschen immer wieder aufs Furchtbarste missbraucht – wir denken in diesen Tagen daran, was in unserem Volk geschehen ist, wir erleben es wieder in der Brutalität, mit der im Nahen und Mittleren Osten, aber auch in Darfur gekämpft wird. Und schon die ersten Kapitel der Bibel erzählen in der Sintflutsage davon, es habe Gott gereut, den Menschen geschaffen zu haben; „denn des Menschen Herz ist böse von Jugend auf.“ Und das ganze Alte Testament berichtet immer wieder davon, wie Gott sich um die Menschen, um sein Volk bemüht, damit sie nach seinem Willen leben – und immer wieder scheitert.

Das alles hat Paulus vor Augen, wenn er an die Korinther schreibt:

Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.

Paulus erinnert an das, was bei der Schöpfung geschah, an jenes: „Es werde Licht!“ Und er vergleicht es mit dem, was ihm widerfahren ist, als ihm Christus begegnete.

Das war für ihn so, als habe Gott ihn noch einmal geschaffen. Erst jetzt war das, was mit der Schöpfung begann, bei ihm zum Ziel gekommen, erst jetzt war er der Mensch geworden, wie Gott ihn gewollt hatte. Immer wieder soll das geschehen, wo wir Jesus begegnen: Wir sollen neu geschaffen werden, sollen zu den Menschen werden, wie Gott uns gewollt hat. Denn um nichts anderes geht es beim Christ Werden als dies: Menschlich zu werden, damit wir den Namen Mensch zu Recht tragen. Was dazu nötig ist? Paulus sagt: „Gott hat einen hellen Schein **in unsere Herzen** gegeben.“ Nicht unser ganzer Körper, sondern unser Herz ist es, das neu geschaffen werden muss, dieses „trotzige

und verzagte Ding“, wie der Prophet Jeremia es einmal nennt. Unser Herz, das sich immer wieder um sich selber dreht, seinen eigenen Vorteil sucht, sich immer wieder gegen den anderen behaupten muss, immer wieder den Mut verliert und an sich selbst, an den anderen, an Gott verzweifelt. Dieses Herz soll neu werden, neu durch das Licht der Liebe, die mit Jesus in die Welt gekommen ist. Das ist nicht das blendende Licht, das damals zu Beginn der Schöpfung unerträglich hell aufstrahlte – auch das blendende Licht der Sonne ist nur ein Bruchteil davon. Es ist auch nicht das blendende Licht, das Propheten wie Mose oder Jesaja sahen, als sie Gott begegneten und meinten, sie müssten sterben. Es ist das milde Licht der Liebe Gottes, die uns in dem Menschen Jesus von Nazareth begegnet ist, in seiner Menschlichkeit und Menschenfreundlichkeit, in seiner Zuwendung zu den Schwachen, Verzagten, schuldig Gewordenen, in seiner Hingabe für uns, in seinem Gebet noch für seine Mörder. Auf seinem Gesicht, sagt Paulus, in der Begegnung mit ihm erscheint uns die Herrlichkeit Gottes. Und in der Tat: Es gibt nichts Herrlicheres auf dieser Erde als diese Liebe, diese Hingabe, diese Treue zu uns Menschen – eben diese Menschlichkeit Jesu. Nicht die angeblich großartigsten Leistungen der Menschen, nicht der Flug ins Weltall und schon gar nicht der zerstörerisch blendende Strahl der Atombomben, wird diese Welt retten. Sondern allein der Glanz, der von dem Angesicht Jesu Christi und von seinem Wirken ausgeht, kann diese Welt dem näher bringen, was ihr Schöpfer aus ihr machen wollte: Ein Paradies auf Erden, in dem Menschen im Frieden mit Gott, miteinander und mit sich selbst leben. Und dieser Glanz soll nicht nur unsere Herzen erfüllen, soll nicht nur sie neu schaffen, er soll auch von uns ausgehen. Durch uns soll das Leben anderer Menschen hell werden können, durch unsere Menschlichkeit sollen sie Zuversicht gewinnen, soll auch ihr Herz verwandelt werden können, soll die Schöpfung ihrem Ziel näher kommen.

Na, na – das ist doch wohl ein paar Nummern zu hoch gegriffen, werden manche einwenden. Sehen Sie sich doch uns kleine Lichter an! Wir sind doch viel zu unbedeutend, was können wir denn gegen die Übermacht der Verhältnisse in dieser Welt ausrichten? Da sind doch ganz andere Größen am Werk – in der Politik, vor allem in der Wirtschaft. Und wir haben doch selbst unsere Zweifel, unsere ungelösten Fragen im Glauben. Nein, da halten wir uns lieber ganz zurück! Aber so leicht kommen wir bei Paulus nicht davon. Denn genau auf diesen Einwand geht er im zweiten Teil unseres Abschnitts ein:

Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.(8)Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.(9)Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.

Noch einmal greift Paulus hier die alten Schöpfungsgeschichten auf, redet in den Vorstellungen des zweiten Kapitels der Bibel: Wie der erste Mensch, so ist auch er nur aus Erde geschaffen, ein irdenes, tönernes Gefäß, unvollkommen, unscheinbar, keine goldene Schale mit viel Zierrat. Und in der Tat: Paulus selbst war offensichtlich keine eindrucksvolle Figur, von Krankheit geschlagen, noch nicht mal ein überzeugender Redner. „Seine Briefe wiegen schwer und stark“, spotten einige in Korinth, „aber wenn er selbst anwesend ist, ist er schwach und seine Rede kläglich.“ Und mit nur ein paar Reisegefährten steht er der Übermacht des ganzen römischen Reichs gegenüber, wird von seiner eigenen, der jüdischen Religionsgemeinschaft, verfolgt, verhaftet, am Ende von den Römern hingerichtet. Und dennoch hat das Licht, das von ihm ausging, nicht nur viele Menschen erreicht und deren Herzen verwandelt. Nein, am Ende wird das ganze römische Reich von erfüllt und verändert. Und gerade das zeigt im Nachhinein, wie Recht Paulus hatte, wenn er sagte: Es liegt nicht an mir, bei mir ist nicht viel zu holen. Hier war wirklich Gottes schöpferische Kraft überschwänglich am Werk gewesen, nicht aber seine eigene. Und das ist auch heute noch so: Es sind oft gerade die kleinen, die unscheinbaren Leute, die Gott braucht, um seine Sache voranzutreiben, um den neuen, den wahren Menschen zu schaffen. Fischer und Handwerker haben am Anfang Jesu Sache weiter getragen, aber auch die Erweckungsbewegungen im 19. Jahrhundert waren die Sache einfacher Bürger, nicht der großen Theologen oder Kirchenmänner. Und auch der Kirchentag im Sommer in Köln wird von ungezählten einfachen Gemeindegliedern getragen, nicht aber von den großen Stars. Die starken Persönlichkeiten mögen zwar mit der ihnen eigenen Wirkung und Ausstrahlung Menschen in ihren Bann ziehen; bei all den Stars der Pop-Szene wie in den Medien kann man das nur zu oft erleben. Aber sie sonnen sich so im eigenen Glanz, dass der Glanz der Menschlichkeit Gottes dadurch verdrängt wird. Und selbst wir Pastoren sind in der Gefahr, mehr mit unserer Persönlichkeit zu wirken als durch die Kraft unserer Botschaft. Dabei sind auch wir nicht besser dran als Sie alle, haben genauso wie Sie unsere Zweifel, unsere ungelösten Fragen, schlagen uns mit unseren eigenen Schwächen und Fehlern herum, bleiben den uns anvertrauten Menschen unendlich viel schuldig. Und wenn wir trotzdem unseren Talar nicht an den Nagel hängen, dann nicht, weil wir so toll sind. Der einzige Grund ist die Erfahrung, die schon Paulus gemacht hat: Trotz all' unserer Schwächen

und Fehler, trotz all' unseres Scheiterns an uns selbst oder an den Widerständen, die uns begegnen: Das Licht der Liebe Gottes ist stärker als alle Dunkelheit in uns. Darum brauchen wir nicht zu verzagen, sondern bekommen immer neuen Mut. Im Licht des Kreuzes Jesu ist am Tag: Wir sind nicht von Gott verlassen. Darum können wir uns darauf verlassen: Er lässt uns nicht umkommen. Genau das aber gilt für Sie alle: Auch Ihnen gilt ja das Licht der Liebe, der Menschenfreundlichkeit Gottes, so wie Sie sind, mit all' Ihren Schwächen wie mit Ihren Stärken, selbst da, wo Sie in Leid und Schmerz geführt werden, wie Paulus es erlebt hat. Dieses Licht will auch das Dunkel überstrahlen, das Ihr Herz erfüllt, will Ihnen Mut machen. Sie sollen wissen: Was auch immer geschieht, welches Leid mich auch trifft: Er lässt mich nicht umkommen. Und dieses Licht wird von Ihnen ausstrahlen, wird anderen Menschen Mut machen, menschlicher, zuversichtlicher zu werden. Dass das kein leeres Gerede ist, habe ich selbst erlebt – an meiner eigenen Mutter, und mit mir viele andere. Vierzehn Jahre war sie von Schmerzen geplagt, durch schweres Gelenkrheuma an Bett und Rollstuhl gefesselt. Aber wenn immer wir zu ihr fahren, um sie zu trösten und nahe zu sein, fahren wir als die Getrösteten nach Hause. Von ihr galt, was Paulus am

Ende unseres Abschnitts schreibt:

Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

Es war die Leben schaffende, schöpferische Kraft Jesu, die in ihr wirkte, das Licht Gottes, das von Jesu Liebe ausgegangen ist. Dieses Licht soll uns alle durch die kommende Woche begleiten, es soll uns Mut geben und menschlicher machen, und so sollen wir erleben, was wir schon zu Beginn des Gottesdienstes gehört haben:

„Ist jemand in Christus, so ist er ein neues Geschöpf. Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ Amen